

Pan und Eros

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pan und Gros

Von Emil Hügli

Des Mittags grelles Licht lag über Berg und Tal,
 Arkadien flimmerte im heißen Sonnenstrahl,
 Auf Wald und Flur hernieder brannte Himmelsglut,
 Und tief schlief Pan in einer Eiche schatt'ger Hut.
 Rings mittagsmüde Stille, Glanz und Leuchten nur;
 Kein Lüftchen, das zu wandern wagte durch die Flur,
 Kein Hirt, der — sei es noch so leis — zu flöten wagte,
 Kein Nymphlein auch, das jekund seine Sehnsucht klagte —
 Fern in der Hürde drüben schliefen Rind und Schaf
 Und Pan fiel immer tiefer — in den tiefsten Schlaf . . .
 Weh dem, der jetzt den Halbgott in der Ruhe stört',
 Das wäre frevelhaft, das wäre unerhört!

Jedoch ob frevelhaft, ob unerhört dazu —
 Nie fragte Gros noch nach anderer Leute Ruh.
 Unrast ist seines eignen Götterwesens Seele,
 Was kümmert's ihn, ob er damit die andern quäle:
 Ob Menschenschlaf des Nachts, ob Mittagschlaf des Pan,
 Noch stets was Gros wollte, hat er auch getan.
 Und wie er nun so wanderte durchs sonn'ge Land,
 Blüten im Blondhaar, bunte Blumen in der Hand,
 Auch, Schmetterlinge haschend, durch die Wiesen lief,
 Sah er, wie still der zott'ge Gott im Schatten schlief . . .
 „Ha!“ lachte Gros spöttisch, „Pan?! Mag er ergrimmen,
 Mich lüftet eben jetzt ein Liedchen anzustimmen.“

Und so wie ihn gelüstete, so tat er auch,
 Brach frevelhaft der Mittagsstille heil'gen Brauch,
 Rief überlaut sein „He! Erwache!“ in den Wald,
 Daß Pan entsetzt, erschrocken auffuhr alsobald.
 „Verflucht“, so fauchte zornig er, „verdamm't, verflucht,
 Du bist es, Gros? Nun, was hast du hier gesucht,
 Was hier verloren oder sonst allhier zu tun?
 Sahst du mich nicht im süßen Mittagschlaf ruhn?
 's ist eine unerhörte Frechheit so zu schrein
 Und weißt doch, daß im Schlaf ich ungestört will sein!
 Nun sprich, entschuld'ge dich, du aufgepukter Gott!“
 Da lachte Gros, seine Augen blizten Spott
 Und überlegen sprach er: „Fasse dich, o Pan!
 Das hab ich alles nur zu meinem Spaß getan!

Du weißt, zu Zeiten hab ich eine neck'sche Laune,
 Dann frag' ich nicht, ob Götter, Menschen oder Faune,
 Ob Zeus, ob auch nur Pan mir dienen soll zum Spiel —
 Das erste beste Ziel ist mir das liebste Ziel.
 Und weil du heute just an meinem Wege lagst,
 Sprach ich zu mir: Wie wär's denn, wenn du diesen plagst?
 Die Götterlaune, weißt du, ist so eine Sache,
 Und kaum gedacht, so rief ich kräftig: He! Erwache!
 Der Spaß war gut, je nun, gestatt' auch, daß ich lache!“

Und Eros lachte. Aber Pan indes — das Blut
 Schoß ihm zur Stirn und ins Gehirn die heiße Wut;
 Aufstampfte er mit seinen zweigehusten Füßen,
 Senkte den Kopf um auf die Hörner aufzuspießen
 Den Spötter, der sein alt geheiligt Recht verletzte
 Und zu der frechen Freveltat den Hohn noch setzte.

Da wachten auf in panschem Schrecken Berg und Tal,
 Seltsame Stimmen gell ertöntem allzumal
 Aus Wald und Feld, aus Bach und Fluß, aus Fels und Schluff,
 Und wie ein angstvoll Wimmern ging es durch die Luft.
 Aus ihren stillen Höhlen traten Nymph' und Faun,
 Neugierig jetzt dem Götterkampfe zuzuschau'n,
 Erfüllt von Seelenangst, gepackt von Schicksalsgraun.

Allein, kaum daß die beiden wurden handgemein,
 Schien Eros gleich in weitem Vorsprung schon zu sein;
 Denn eh' noch Pan der erste Ansturm mocht' gelingen,
 Gelang es Eros, ihn ins Gras hinabzuzwingen
 Und rasch mit Blumen ihn zu schlagen in die Augen,
 Also daß sie zum Sehen nicht mehr mochten taugen.
 „Ha! Feigheit!“ keuchte Pan, „nun siehst man, wie du bist,
 Mangels des Muts, bedienst du dich der Hinterlist!
 Ja, List ist all dein Wesen, List nur deine Kraft,
 Was du auch schaffst, hast immer du mit List geschafft!“
 „Und wär's!“ sprach Eros, „wichtigsein ersetzt Gewalt,
 Und Wüten ist der mindern Göttern Hilfe halt;
 Doch magst du toben, wie du willst, trozköpfiger Pan —
 Merk dir's: nie macht Gewalt die Welt sich untertan!
 Daß üppig wuchern deine Haß- und Liebestriebe,
 Dir fehlt sowohl der heil'ge Zorn als heil'ge Liebe,
 Ja, was du Liebe nennst, das ist Begierde nur,
 Ein seelenloser Drang der niedersten Natur.“

Gehässig meckernd höhnte Pan jetzt: „Wird wohl sein!
 Was mich erfüllt, ist allem Lebenden gemein!
 Stimmt schon — so ist's! Doch ohne meine üpp'gen Triebe,
 Sag an, was von der Riesenmacht der Liebe bliebe?“

Ein Lüftchensäuseln, stummer Lippen Lächeln bloß,
Nur eine taube Nuß, ein Bäumlein fruchtlos . . .“

„Bohl wuchert“, rief da Eros, „rings der Triebe Spelt,
Was du fühlst, ja, das fühlt des Daseins ganze Welt,
Das aber scheidet uns, daß ich noch Höh'res spüre
Und niedern Drang zum höchsten Seelengipfel führe.
Zur Hälfte gleichst du mir, was meine List du heiß't,
Ist meine Macht nur über Seele, Herz und Geist;
Ja eben weil ich nicht allein den Leib durchdringe,
Vielmehr auch Geist und Seele in den Bann mir zwinge,
Geh überall und immerdar, du brünst'ger Tor,
Als Triumphator aus dem Wettkampf ich hervor.
Zwar, bester Pan, vielleicht fehlt dir dazu der Glaube —
Gestatte drum, daß den Beweis ich mir erlaube . . .“

Und rasch noch mit den Blumen ins Gesicht
Hieb er den Pan, auf daß er stets noch sehe nicht;
Dann mit der Syring Stimme rief er: „Holder Pan,
Geliebter du, sag an, was hat man dir getan?
Ei, Ärmster, küsse mich, auf daß, wenn du mich küssest,
Du Gram und Scham und deine Schmerzen rasch vergissest —
Hier drüben unterm Eichenbaum im Grase bin ich
Und harre dein in Sehnsucht. Syring liebt dich innig.“

Da hätten ihr den alten Pan, den Nymphentollen,
Den ziegenzott'gen Gott aufhüpfen sehen sollen:
Als hätt' er brennend Pulver zwischen seinen Hufen,
So sprang er auf, getäuscht von Eros Schmeichelrufen;
Doch kaum, daß die Geliebte er noch unterm Baum
Vermutete, rief sie vom Walde her; und kaum,
Daß sie vom Walde gerufen, Pan zum Walde hockte,
War's wiederum, als ob es aus den Wiesen lockte;
Und also zwölfmal hingehupft und hergesprungen,
Bis naß sein Fell vom Schweiß und trocken seine Lungen.
Noch einmal schnellste hoch er auf, wild vor Verlangen —
Hupf! blieb er am Gehörn just in der Eiche hängen.

Da lächelte Eros sieghaft: „Merkst du's, bester Pan,
Dir selber hat's der höh're Schwung heut angetan;
Zwar zwischen Erd' und Himmel machst dich weidlich schlecht —
Es bleibt dabei, die grüne Wiese ist dein Recht!
Geduld, bald wird die wahre Syring dich befrei'n,
Zum Lohne magst du ihrem Wunsch dann dienstbar sein . . .
Im übrigen, Gesell, laß dir die Lehre schmecken:
Eros darf Pan, doch Pan darf Eros niemals necken.
Wo deine Macht zu Ende geht, verliebter Pan,
Wo deine Tat getan, erfüllt dein niedrer Plan,
Dort eben fängt erst recht des Eros Weltmacht an.“